

Gewaltprävention : Weg mit Superman und Barbie

Autor(en): **Speiser, Regina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **26 (2000)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-800517>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gewaltprävention: Weg mit Superman und Barbie

Mit Gewalt in den unterschiedlichen Erscheinungsformen werden die Mitarbeitenden in den *supra-f*-Projekten häufig konfrontiert. Sie haben sich dieses Thema für ihre erste Weiterbildungstagung gewünscht. Neben gegenseitigem Kennenlernen lag der Schwerpunkt der Tagung auf geschlechtsspezifischen Aspekten von Gewalt.

REGINA SPEISER*

Hauptbahnhof Zürich, Freitag, 16. Juni 2000, auf dem Perron der Uetlibergbahn: zwei Jungs mit Rucksäcken schubsen sich gegenseitig, einer strauzelt und fällt in eine Gruppe von Mädchen. «He, pass doch auf, du Blödmann», schimpfen sie. «Selber blöd, blöde Ziege», antwortet der Gestrauchelte und streckt seiner Klassenkameradin die Zunge raus. Weitere rucksackbepackte Schulkameradinnen und Kameraden eilen herbei: hier gibt's was zu sehen! Tolle Schulreise! Frühmorgens nach Ruhe sehnende Ohren können sich dem darauffolgenden Gekreische und Geschimpfe nicht entziehen bis die Lehrerin eingreift. «Die Tagung fängt ja schon sehr konkret an», schmunzeln Beatrice und Nicole

* Regina Speiser, Journalistin BR, lic. phil., bei pro juventute zuständig für interne Kommunikation und Textredaktion

vom Bieler *supra-f*-Projekt Take-away und steigen in die Uetlibergbahn ein. «Ah, tschau, du bist ja auch da»: Simone vom Take off Liestal freut sich, als sie auf ihre Kollegin von Hängebrücke Bern trifft. Sie stellen ihre Kollegen vor. Grosses Hallo. Nicht nur Kinder und Jugendliche sind laut! Die meisten Tagungsteilnehmenden sehen die Mitarbeitenden anderer Projekte zum ersten Mal. Wer bist Du, wo arbeitest Du, wie lange habt ihr schon offen, wie geht's Eurem Projekt, was macht ihr, wenn dies und das vorkommt – die Stimmung ist gut, man will voneinander lernen, positive wie negative Erfahrungen austauschen, niemand braucht sich zu profilieren, kurz: es herrscht Pionierstimmung.

Grenzen überschreiten

«Um eigene Bedürfnisse durchzusetzen, ist Aggression unerlässlich», eröffnet die Sozialarbeiterin Claudia MorSELLI die ReferentInnenrunde. Gewalt aber ist eine spezifische Form der Aggression, welche die Schädigung eines Objektes oder einer Person zum Ziel hat. Lu Decurtins vom mannebüro züri definiert das ähnlich: Gewalt ist eine Handlung, die darauf ausgerichtet ist, jemanden physisch oder psychisch zu verletzen. Gewalt, so sind sich alle Teilnehmenden einig, ist eine Grenzüberschreitung, die auch strafrechtlich verfolgt werden kann.

Trauma verarbeiten

Erleben Kinder oder Jugendliche Gewalt oder sind sie Zeugen von Gewalt, wie etwa bei Elternkonflikten, kann dies zu psychischen Störungen und Verhaltensauffälligkeiten führen. Die Folge: sie spüren ihren Körper nicht mehr, haben Mühe mit ihren Emotionen. Unmittelbar nach einer Traumatisierung haben Betroffene mit Schlaf-

störungen, Konzentrationsschwierigkeiten, Wutausbrüchen, übermässiger Wach- und Schrecksamkeit zu kämpfen. Gelingt es jedoch während der ersten Wochen nicht, das Trauma zu verarbeiten, kommt es in der Regel zu einer Chronifizierung. Mögliche Symptome dafür sind:

- Selbstschädigung, Bulimie, Suizidgedanken
- Bewusstseinsveränderung
- Störung der Selbstwahrnehmung
- Gestörte Wahrnehmung des Täters
- Beziehungsprobleme
- Veränderung des Wertesystems
- Persönlichkeitsveränderungen und Anpassungsstörungen

Je früher ein Kinder traumatisiert wird, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass es Verhaltensauffälligkeiten und Persönlichkeitsveränderungen entwickelt. Ganz frühe Traumatisierungen werden nicht psychisch repräsentiert, sondern körpernah als innere Spannung oder Unruhe erlebt.

Ist Gewaltbereitschaft genetisch bedingt?

Nein, proklamieren alle ReferentInnen unisono. Die Statistiken der Kriminologen zeigen aber: 95 Prozent der jugendlichen Täter sind männlich. Wie das, wenn gewaltgefährdete Mädchen und Buben doch den gleichen Bedingungen ausgesetzt sind, die zu gewalt-

supra-f

Suchtpräventions-Forschungsprogramm für gefährdete Kinder und Jugendliche.
 Programmleitung: Bundesamt für Gesundheit
 Projektkoordination: pro juventute
www.admin.ch/bag/sucht/projekte/supraf
www.projuventute.ch/d/angebot/drogen/supraf.html
supra-f ist im SuchtMagazin regelmässig mit einer Doppelseite präsent.

tätigem Handeln führen können? Sie erleiden selber Gewalt, wachsen in zerütteten Familienverhältnissen auf, konsumieren gewaltverherrlichende Medien ... Wieso reagieren vor allem Buben und Männer gewalttätig auf Schwierigkeiten und Herausforderungen? Die Antwort liegt in der Geschlechtersozialisation: Der Zwang zum Grössten, Coolsten, Stärksten bringt viele Buben und Männer in einen nach wie vor unterschätzten Stress. Claudia Morselli zitiert die Philosophin Hanna Ahrendt, die sagte: «Gewalt ist ein Ausdruck von Machtlosigkeit und die Angst vor Machtverlust ist das Motiv für Gewaltanwendung.» Lu Decurtins vom mannebüro züri fügt provozierend hinzu: «Gewalt macht Männer». Gewalt hilft, Mann zu werden. Buben und Männer fühlen sich stärker, wenn sie aggressiv sind, mächtiger, wenn sie gewalttätig sind. Es gibt natürlich auch «stille Buben», aber sie leiden doppelt: sie sind oft Opfer und zudem wird ihnen ihre Männlichkeit aberkannt, da sie als Heulsuse, also als Mädchen, ausgelacht werden. Angst, Trauer oder Demütigung sind unmännliche Gefühle, sie haben keinen Platz im männlichen Verhalten. Claudia Morselli zieht den provokativen Schluss, dass jugendliche Gewalttäter sich nicht normabweichend verhalten, sondern normüberangepasst.

Gewaltprävention: Unterschiedliche Ansätze für Mädchen und Jungen

Buben müssen vom Mythos «Superman» entlastet werden und gleichzeitig sollten bei ihnen weibliche Stärken wie Konfliktfähigkeit, Zuhören und Einfühlen gefördert werden. Buben sollten ihre eigenen Opferseiten, ihre Grenzen und ihre Schwächen kennenlernen. Gewaltprävention für Mädchen geht in eine völlig andere Rich-

tung: Sie müssen sich mit ihren eigenen Interessen, Bedürfnissen, Kompetenzen und Entwicklungsaufgaben auseinandersetzen. Sie brauchen Raum, um sich zu erproben, um ihr Potenzial kennenzulernen, um Selbstvertrauen, Selbstsicherheit und Selbstwert zu entwickeln. Mädchen müssen gestärkt werden, sich gegen gewalttätiges Verhalten abzugrenzen und sich davon nicht einschüchtern zu lassen.

Die Vorbildfunktion der Erwachsenen

Am glaubwürdigsten erscheint den Jugendlichen das geschlechtsspezifische Rollenverständnis, wenn es durch Frauen und Männer vorgelebt wird, am besten durch Bezugspersonen. Es liegt an den Erwachsenen, den Jugendlichen vorzuleben, wie ein Team mit gleichberechtigten Frauen und Männern funktioniert. Die Erwachsenen müssen eine klare, kongruente Haltung vermitteln. Ist es einem Team nicht möglich, Gewaltprävention selber zu betreiben, so ist es von Vorteil, eine Person von aussen zu holen.

Selbstbewusste Mädchen

Die Basler Pädagogin und Kursleiterin Brigitte Heynen arbeitet mit Mädchen. Sie lehrt sie, selbstbewusst aufzutreten, indem sie alle Beteiligten in einen Kreis stellt, dann geht ein Scheinwerfer auf ein Mädchen und es sagt laut und deutlich: «Ich bin mutig, ich bin gut.» Die anderen Mädchen antworten daraufhin: «Ich glaub es dir.» Die Mädchen lernen in Rollenspielen und im Kreis, wie sie auf Beschimpfungen reagieren können, wie sie führen lernen und wie die Bescheidenheit hinter sich lassen. Sie lernen, «stopp» zu sagen, wenn der Kreis um ein einzelnes Mädchen zu eng wird. Heynen will ihnen damit zeigen: «Das, was du spürst, ist richtig für

dich.» In einem Selbstbehauptungskurs dürfen sie Powermädchen spielen, lernen, sich zu schützen, sich abzugrenzen und dass wer ja sagt auch auch nein sagen darf.

Jungen als Partner ernstnehmen

Urs Urech vom National Coalition Building Institute Aargau arbeitet vor allem mit Buben. Er sucht die Diskussion mit ihnen. Als erstes gelte es, die Muster einer Gruppe zu knacken, ihnen zu zeigen, was eigentlich in ihrer Gruppe abläuft. Dann lässt er sie Diskussionsthemen vorschlagen und steuert das Gespräch. Er lässt nicht zu, dass jemand ausgelacht wird, auch nicht solche, die nicht anwesend sind. Wer die Feder in der Hand hat, darf sprechen und wird nicht unterbrochen. Er selber lässt sich von Äusserungen nicht provozieren. «Wir müssen die Buben befähigen, hinzuschauen, und auch über sensible, sogenannte weibliche Themen zu sprechen. Blufft einer, er habe eine Waffe, lässt sich Urech nicht schockieren, sondern fragt: «Hast Du auch Munition? Was ist das für ein Gefühl, wenn du sie in der Hand hältst? Wann hast du entschieden, dass Gewalt geil ist?» Es braucht Leute, die zuhören, auch wenn sich der Jugendliche noch so unmöglich verhält. Mit dem Zuhören und Ernst nehmen signalisiert der Erwachsene: «Deine Geschichte zählt auch.» Das Provozieren und Bluffen, so Urechs Erfahrungen, gehe mit den Gesprächen nämlich weg und plötzlich komme die wahre Geschichte des Jugendlichen zum Vorschein. Der Erwachsene dürfe aber weder negieren noch moralisieren.

Klare Regeln sind wichtig

Heynen und Urech arbeiten auch mit gemischten Gruppen. Eine Übung ist dort etwa, dass sich die Jugendlichen

voreinander verneigen müssen und so Respekt der oder dem anderen gegenüber zeigen. Neben der geschlechtsspezifischen Gewaltprävention sind aber auch strukturelle und räumliche Beschaffenheiten zu beachten: Ganz wichtig ist das Festlegen von Regeln: klare Strukturen mit Freiräumen. Eine Oberregel ist etwa: keine körperliche Gewalt, keine Drogen und kein Alkohol; eine Unterregel: keine Sachbeschädigung und Pünktlichkeit. Kulturelle Unterschiede werden nicht als Legitimation für Gewaltbereitschaft geduldet; auch wer in einer «Oberarmgesell-

schaft» aufgewachsen ist, muss sich im Projekt an die Regeln halten.

Um Sachbeschädigungen am Mobiliar vorzubeugen, lässt man die Jugendlichen am besten die Möbel selber bauen. So haben sie einen Bezug dazu, haben erfahren, wieviel Mühsal und Arbeit darin steckt. Zerstören sie einen Gegenstand, müssen sie ihn reparieren.

Das Raumkonzept spielt ebenfalls eine wichtige Rolle: Kreativmaterial sollte z.B. nicht dort gelagert werden, wo Jugendliche Pause machen, da sie sonst auf dumme Gedanken kommen.

Abschliessende Bemerkungen

Die über dreissig Mitarbeitenden der *supra-f*-Projekte in der deutschen Schweiz nahmen von dieser Weiterbildung zahlreiche Anregungen mit nach Hause. Dass ein geschlechtsspezifischer Ansatz in der Gewaltprävention nötig ist, wurde einmal mehr eindrücklich gezeigt. Nur so können Mädchen stärker werden und Jungen zu ihren Schwächen stehen. Damit helfen wir mit, dass aus Barbies selbstbewusste Frauen und aus Supermännern sensible Partner werden. ■

SCHULUNG

Das Internet in der Suchtarbeit und im Sozialwesen

Eine Praktische Einführung, online am PC für Internet-Neulinge

Freitag, 22. September 2000, 9.30 bis 16.30 Uhr

Ziele, Inhalt

Für viele Fachleute in der Suchtarbeit und im Sozialwesen ist noch weitgehend unklar, ob und wie die neuen Kommunikations- und Informationsmöglichkeiten auch für die Arbeit nutzbar sind. Der Kurs bietet Gelegenheit, sich mit den neuen Medien vertraut zu machen, um sich ein eigenes Urteil über die privaten und beruflichen Nutzungsmöglichkeiten bilden zu können.

Die Teilnehmerinnen haben die Gelegenheit, die Möglichkeiten und Grenzen des Internets zur Beschaffung von Informationen – insbesondere in der Suchtarbeit, Suchtprävention und im Sozialbereich – kennenzulernen. Sie lernen das World Wide Web, Infoset Direct, weitere Informationsplattformen, die elektronische Post und die Newsgroups als Arbeitsinstrumente in ihrem beruflichen Tätigkeitsgebiet praktisch anzuwenden.

Schwerpunkte

- Wie funktioniert das Internet? Was benötigt es um mitzumachen?
- www, Newsgroups und E-Mail
- Was bietet Infoset Direct und weitere spezielle Informationsplattformen?
- Bedienung eines World Wide Web Browsers: Surfen Sie selber!
- Einsatz der elektronischen Post (E-Mail)
- Informationsbeschaffung mit Hilfe von Verzeichnissen, Suchdiensten und anderen Informationsquellen

Zielgruppe

Berufsleute der Suchtarbeit, der Suchtprävention und des Sozialwesens, die über keine Internet-Kenntnisse verfügen

Kursleitung

Daniel Dahinden, Informatikausbildner, Reussbühl

Ort

Kant. Lehrer- und Lehrerinnenfortbildung, Schulzentrum, Sentimatt 1, 6003 Luzern. BH Bus Nr. 2 (Emmenbrücke) bis Haltestelle Gütsch. Nach der Eisenbahnunterführung kommt man zum Schulzentrum.

Preis

Fr. 250.– pro TeilnehmerIn (inkl. Kursunterlagen, ohne Essen)

TeilnehmerInnen

Beschränkt auf 10 Personen (1 PC pro Teilnehmerin)

Anmeldung

Infoset Direct, Koste, Eigerplatz 5, Postfach 460, 3000 Bern 14
Tel. 031 376 04 01, Fax 031 376 04 04, e-mail: office@koste-coste.ch

